Frühling

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 4. Mai 1935

Frühling. Von Adolf Frey.

Der junge Wald ist ein grüner Rausch,
Aus dem Becher des Frühlings getrunken;
Mein wintermüdes Auge saugt
Die blitzenden Blätterfunken.

Die Quelle schürzt ihr silbern Gewand
Und springt den Reigen am Hange;
Die Wipfel sprudeln übervoll
Vom sprühenden Drosselsange.

O wüsst' ich, wo du einsam gehst
An den sprossenden Wälderlehnen!
Die webenden Gründe hauchen und wehn
Und bringen dir dein Sehnen.

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

18

Jede von ihnen hatte den kleinen Hirsch oft genug durch die Straßen fahren oder gehen sehen und vielleicht bei seinem Anblick nicht bloß wegen seiner einsamen Lebensweise Mitleid empfunden, sondern auch über den Mangel an äußerer Mannhaftigkeit den Kopf schütteln müssen. Heute sahen sie ihn mit andern Augen an. Sie ließen sich bald überzeugen, daß der zwerghafte Gebieter die den Gliedern abgehende Muskelkraft hinter der Stirn verbarg und da wirklich die Arbeit eines Riesen vollbrachte. Innerhalb einer Stunde hatten sie, dank seiner klaren, beredten Gründlichkeit eine Uebersicht gewonnen, als wären sie selber jahrelang in der Bleiche tätig gewesen. Er kannte jede Art der Fabrikation, setzte sich auch selbst auf den Drehstuhl und handhabte den Storchschnabel, die Uebersetzung, den Bohrapparat trotz einem gewandten Musterstücker. Niemand empfand mehr, daß der zierliche, feine Mann im grauen Gehrock und Zylinder, mit den weißen Koteletten, den Zwicker an goldener Kette als Lenker einer mächtigen Maschine fast etwas Komisches hatte. Er wurde zusehends gesprächiger, wärmer, die dünnen Wangen überflog die Röte froher Erregung, seine bleiernen Pupillen schienen sich desgleichen zu färben, zu weiten, wenn er die heimlichsten Schätze auskramte, bei denen die kennerhaften Blicke der Damen ungeheucheltes Entzücken verrieten.

Das war nicht mehr der „hergelaufene Jude", sondern die alles beherrschende, durchdringende Seele eines bodenständigen Werkes; nicht ein der Ausbeutung völkischer Kraft verdächtiger Spekulant, dem das Gewerbe nichts, der Gewinn alles gilt, nein, ein weitblickender, schaffensfreudiger Vater, dem das Wohl einer tausendköpfigen Familie stündlich, unausgesetzt am Herzen liegt. Das fühlten auch die vornehmen Besucherinnen, und während sie dem kundigen Fachmann folgten, vergaßen sie seine Abstammung.

Erst sein Neffe erinnerte sie wieder daran. Herzfeld junior war mit der Bereitwilligkeit des Onkels gegenüber den aufgeblasenen Kleinstädterinnen nicht einverstanden und hatte sich vorgenommen, ihnen die Kehrseite, weltmännische Verachtung, zu zeigen. Er, der die Pariser Boulevards kannte, in den elegantesten Klubs von London und Neuyork zu Hause war, verspürte nicht die mindeste Lust, seine Höflichkeit an solche kaum der Küche, dem Waschtrog entwachsenen Kaffeeschwestern, Sittenbewahrerinnen zu verschwenden. Als der Schwarm sich seinem Bezirk näherte, gab er zunächst einmal dem Musterfräulein seine Entrüstung zu erkennen. Er war in Hemdsärmeln und ließ sich die neuen Weißwaren in ganzen Stücken über den schwarzen Tisch ziehen, wobei er die ihm gefallenden Streifen mit einem dicken Blaustift kennzeichnete. Unter der seidenen Weste wölbte sich bereits die Sorge des Schlemmers, durch den Schlitz des Rosahemdes guckte ein haariger Arm, an den kurzen Fingern der fleischigen Hand blitzten große Brillanten und Rubinen. Fett, mit aufgequollenen Wangen, breitem Mund und tiefliegenden Sperberaugen beugte er sich über den Tisch. Seine Haut, das gelichtete Haar rochen nach starken Seifen und Essenzen, die oval geschnittenen Fingernägel, an denen er sich fortwährend zu schaffen machte, schimmerten wie Opale.